Ostern in Jerusalem

Autor(en): Oettli, S.

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 19 (1929)

Heft 13

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637037

Nutzungsbedingungen

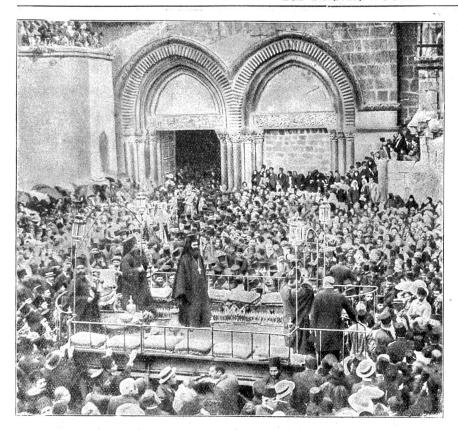
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Oftern in Jerusalem. - Ankunft des Patriarchen por der heiligen Grabeskirche.

inhalt in Form eines Ringes, der den übrigen Mitgliedern des Konventikels ein bewunderndes "Ah!" entlocke, bis in die Mitte der Stube. Er verfolgte ihn mit seinen kleinen, blinzelnden, rotbewimperten Augen wohlgefällig und machte noch ein halbes Duzend hinterher, die gleichfalls den Beisfall der Menge auslösten.

Trot des Unmuts, den ihr die Sache selbst bereitete, mußte Frau Nautilius doch einen Augenblick vor sich hinslächeln. Waren die vier, wie sie in dem blauen Rahmen ihrer jungenhaften Ueppigkeit und Weltverachtung vor ihr dasgen, nicht die Bertreter der vier Temperamente, des Cholerikers, Melancholikers, Phlegmatikers und Sanguinikers, wie aus dem Buch geschrieben? Nun, darum verstrugen sie sich auch wohl so gut und klebten in allen Dingen ach, leider auch der Beharrlichkeit für untere Klassenpläße — zusammen wie Pech.

Run legte Beter, der Türke, die Stummelpfeise neben sich auf den Teppich, daß die glühenden Funken herausstielen, und sagte, verächtlich über seine Schulter in die Stube spuckend:

"Also, du konntest deinem alten Herrn nur diesen Udermärker klauen? Reine Zigaretten, weil er keine schmaucht. Sonderbarer altmodischer Mann das! Das nächste Mal werde ich für das Rauchbare sorgen."

(Fortsetzung folgt.)

Oftern in Jerusalem.

Bon Pfarrer S. Dettli.

Soweit die Christenheit reicht, wenden sich in diesen Tagen um Karfreitag und Ostern die Blicke nach der Stadt, in der einst das Kreuz des Erlösers aufgerichtet wurde. Unauslöschlicher als all das Denkwürdige, das im alten Athen und Rom geschehen ist, haben die Ereignisse dem Gedächtnis der Menscheit sich eingeprächt, die in jenen Tagen in Jerusalem sich zugetragen haben. Schließen auch wir uns dem großen Zuge an.

Eine hochgelegene Stadt, eine Berg= stadt ist Jerusalem, im Bergen einer gebirgigen Landschaft. Che Bahnlinie und Autostraßen gebaut wurden, führten nur rauhe und beschwerliche Pfade zu ihr Sie liegt auf dem südlichen hinauf. Rande einer Sochfläche, die nur 4-500 Sektaren groß ist und von den beiden Tälern des Baches Kidron und Hinnom begrenzt wird. Eine flache Talsenkung spaltet das Plateau nochmals in zwei Söhen: auf der östlichen, Morijah, liegt der Tempelplatz, die westliche trägt die "Obere Stadt" und den Zion. Unmittelbar hinter dem Ridrontal, also im Often Jerusalems, zieht sich der Delberg hin, eine langgestreckte Sohe mit anmutig gezeichnetem Profil und mehreren runden Ruppen, von denen man eine prächtige Aussicht genießt.

Das erste, was Jesus nach seinem töniglichen Palmsonntagseinzug in Jerussalem vollbrachte, war die Reinigung des Tempels. Wenn wir das riesige Rechteck des Tempelbezirks mit 500 und 300 Meter Seitenlänge, nach drei Seiten über gewaltigen Stühmauern sich ershebend, betreten, dann fragen wir uns, ob irgend eine Stadt der Welt einen majestätischern Plats

besitzt. Die Wunderbauten des salomonischen und herodischen Tempels sind freilich längst dem Erdboden gleichgemacht worden. Genau an ihrer Stelle erhebt sich jetzt auf erhöhter Terrasse ein muhammedanisches Heiligtum, der Felsendom, nach seinem vermutlichen Erbauer auch die Omar= moschee genannt, ein herrlicher Rundbau, dessen 30 Meter hohe Ruppel das ganze Stadtbild beherricht. In seinem Innern birgt er den unbehauenen heiligen Felsen, über dem einst der große Brandopferaltar der Israeliten sich erhob, eine der erinnerungsreichsten Rultstätten der Menschheit. Um südwestlichen Fuß des Tempelmassivs finden wir die Klagemauer der Juden, wo seit mindestens 16 Jahrhunderten hauptsächlich Freitags das Volk "mit der ruhelosen Fußsohle und dem bebenden Bergen" sich versammelt, als musse es den Untergang seines Heiligtums mit ebensoviel Tränen beweinen, wie ehedem Blut darin geflossen ist. Mit schmerz= licher Gebärde frallen die abgehärmten Gestalten ihre Sände in die verwitterten Steine, blinde alte Frauen fussen sie inbrunftig, flagende Gefange und Gebete werden laut.

Bliden wir von der Oftmauer des Tempelplages gum Delberg hinüber, so gewahren wir an deisen Fuß den Garten Gethsemane, wo der Erlöser in unendlicher Einsamkeit seinen schweren Seelenkampf durchgekampft hat. Uralte Delbaume stehen jett noch dort. Seit 80 Jahren befindet die Stätte sich im Besitz der Franziskaner, die aus ihr einen schönen Blumengarten geschaffen haben. Von der Nordwestecke des Tempelplates, wo man die Stelle des Richthauses des Bilatus vermutet, laffen wir uns durch die Bia dolorofa, den Schmerzensweg des Beilandes, zur Beilig-Grab-Rirche führen, die dort errichtet worden ist, wo ältester Ueberlieferung nach der Sügel Golgatha und das Grab Jesu gelegen haben. Im 12. Jahrhundert führten die Kreuzfahrer hier eine gewaltige Kirche auf, die bis auf den heutigen Tag im großen und ganzen erhalten geblieben ist. Das Innnere mit seinen gahl reichen in- und übereinander liegenden Rapellen, Grotten und Gängen, auf welche die verschiedenen driftlichen Ronfessionen, die Lateiner, Griechen, Armenier, Ropten usw. ihre mannigfachen Besitzrechte geltend machen, mutet den Antömmling zunächst fast labyrinthartig an. Dann aber prägen doch ein paar Bilder sich ihm fest ein: vor alsem die eigentliche Grabkapelle, etwa 2 Meter im Geviert, wo wir zur Rechten den mit Marmor überkleideten Sargtrog haben, über ihm ein Relief aus weißem Marmor, den Auferstandenen darstellend, und der ummauerte, jeht nur noch $4\frac{1}{2}$ Meter hohe Golgathahügel, wo sogar eine in Silder gesakte Deffnung die Stelle bezeichnet, an der das Kreuz des Herr im Fels gestedt haben soll.

Begreiflicherweise ist die Grabeskirche auch der Mittelpunkt der Osterseier für die aus aller Welt hergeströmten Gläubigen. Neben viel schaulustigem Bolk gewahren wir auch manche Gestalten, denen ein heiliger Ernst anzuspürren ist,

einfache ruffische Pilger etwa, die mit heißer Inbrunft den geweihten Boden fussen und einen Augenblid ihren Wanderstab dort niederlegen, damit etwas vom Segen dieser Stunde an ihm haften bleibe. Dem Donnerstag ist die Kukwaschung als firchliche Zeremonie eigen, die vom griedischen Patriarchen im Vorhof der Grabeskirche unter freiem Simmel an zwölf Bischöfen vollzogen wird. Am Freitag ziehen in turzen Zwischenräumen der armenische, lateinische und griechische Patriarch mit großem Gefolge von Priestern, Mönchen und Nonnen in die Kirche ein. Der Karsamstag ist beherrscht vom Gedanken des durch Christus im Totenreiche neu entzündeten Lichtes, das dann mit seiner Auferstehung in die Welt hineinbricht. Der griechische Patriarch geht allein zum heiligen Grabe, wo dann nach dem Bolksglauben etwa um 1 Uhr mittags aus einem Spalt des Grabsteins das heilige Feuer herausschlägt. Mit brennenden Rerzen in der Hand tritt der Patriarch heraus; in fana-tischem Effer strebt nun jeder danach, seine Rerze so rasch wie möglich am heiligen Feuer zu entzünden. Am Oftersonntag sodann ertönt an all den heiligen Stätten der Diterruf: Christus ist erstanden! mit der Antwort: Er ist wahrhaftig auferstanden!

Gerne wandern wir am Osterabend aus dem Bereich dieser sauten und mit mancherlei Aberglauben vermengten Feiern am stillen Gethsemane vorbei auf den Oelberg. Auf seiner Höhe finden wir einen kleinen Bau von ehrwürdigem Alter, die Himmelfahrtskapelle. Wir hören im Geist den Abschiedsbefehl des scheidenden Hern: Geht hin in alle Welt, und seid in der Kraft des heiligen Geistes meine Zeugen dis ans Ende der Erde! Und wir denken daran, wie von dieser Stadt Ierusalem das junge Christentum auszog, um seidend und siegend die Welt zu erobern.

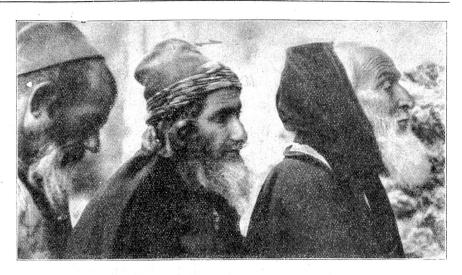
Von Land und Leuten abseits.

Bon Fr. Graf, Schwendibach bei Thun.

II. (Schluf

In den vorigen Abschnitten ward schon öfter die kircheliche und religiöse Bersorgung — oder besser gesagt — Nichtwersorgung unserer um den Blumen gesegenen Bergsgebiete gestreift. Die ganz eigenartige kirchenpolitische Lage unserer Berggemeinden erwuchs ganz naturgemäß aus der allgemeinen, vorgehend geschilderten Siedlungsgeschichte und bürgerlichen Zuteilung dieser Gegend.

Seit Jahrhunderten beanspruchte Hilterfingen am sonnig-milden Thunerseeufer auf 560 Meter Meereshöhe gelegen, das kirchliche Hoheitsrecht über die damals noch recht spärlich besiedelten Berghänge von Heiligen=



Vor der Klagemauer des Tempels. Juden aus dem heutigen Jerufalem.

ich mendi und Schwendi auf den Nagelfluhrippen, die vom Blumen westwärts laufen, ja sogar über das entlegene, früher meist Alp= und Waldgebiet enthaltende Teuffen= tal. Das bedeutet Wegdistanzen von und zu der Kirche bis zu drei Marschstunden auf holprigen, verwurzelten Waldwegen mit Höhendifferenzen von mehrmals 100 bis 600 Meter. Was das für Kinder im Unterweisungsalter bedeutete, zweimal wöchentlich diesen Weg zu machen, was für Greise, Frauen und schwächliche Personen, bei Beerdigungen und zu Taufen, diese Reise zu machen, kann nur ermessen, wer es selbst erlebt. Roch fast schlimmer waren die Wegverhältnisse der zu Sigriswil kirchgenössigen Weiler öftlich vom Blumen, Schwanden, Meiers maad und vor allem für das jenseits der Wührischlucht am Sang gegen die Zulg gelegene Reust. Es brauchte schon eine festgewurzelte Tradition, festgewurzelte Anhänglichkeit an die Mutterkirche, ja noch mehr, persönliches religibs Bedürfnis, um über Felsschluchten, durch Urwälder oft mit Lebensgefahr den im Winter gefährlich vereisten, bei Tauwetter bodenlos kotigen Weg zum Kirchdorf unter die Füße zu nehmen. Aehnlich bedenklich waren auch die Wegverhältnisse am Nordhang der Waldberge, für Horrenbach, Buchen, Schwendibach, Somberg. Bis zur Reformation gehörten diese kurzweg "am Homberg" genannten Gemeinden kirchlich zu Thun. Auf stetes Drängen der Bewohner wurde 1536 der größte Teil von Hom berg mit noch andern Gebietsteilen der jekigen Kirchhöre von Thun abgetrennt und an Steffisburg angeschlossen. Einzig Goldiwil und Schwendibach verblieben bis zum heutigen Tag bei Thun. Der gewaltige Umfang dieser Kirchgemeinden, Thun, Steffisburg, Hilterfingen, sämtlich mit dem Gotteshaus selber und dem Sauptgebiet im Tiefland, am Seeufer gelegen, brachte es unausweichlich mit sich, daß für die religiösen Bedürfnisse der Berggegend nur höchst ungenügend gesorgt wurde, obschon die Obrigkeit, To weit ihr Arm reichte, energisch auf fleißigen Rirchenbesuch drang. (So wurde nach der Reformation vom Chorgericht Steffisburg verfügt, daß aus dem Eriz aus jeder Haushaltung eine Person nach Steffisburg zur Predigt gehen solle.) Da auch in den Kirchspielen des Amtes Thun die Bewegung der Wiedertäufer seit Mitte des 16. Jahrhunderts Boden gefaßt, so wurde beschlossen, zur bessern Stützung und Verteidigung der Landeskirche die enorm große Kirchhöre Steffisburg zu trennen durch Errichtung einer eigenen Kirche mit Pfarrhaus in Schwarzenegg, was 1693 endgültig zustande kam. In der Folge wurde neben Ober- und Unterslangenegg und Eriz auch die Gemeinden Horrenbach Buchen, weit verstüdelt auf dem Gudufer der Bulg gelegen, an Schwarzenegg firchlich angeschlossen. So war